

P. b. b.
Euro 0,73

Erscheinungsort Wien
Verlagspostamt 1020 Wien
Zul.Nr.GZ02Z030411M

Mahnruf *der neue*

ZEITSCHRIFT FÜR FREIHEIT, RECHT UND DEMOKRATIE

Nummer 11/12 — 63. Jahrgang

Erscheint zweimonatlich

November / Dezember 2009

Öffnungszeiten des Sekretariats im Dezember 2009 und im Jänner 2010

Das Sekretariat schließt am
Donnerstag, 17. Dezember 2009,
um 14 Uhr.

Ab **Montag, 11. Jänner 2010,**
ist das Sekretariat wieder zwischen
Montag und Donnerstag
jeweils von 9 bis 14 Uhr
besetzt.

Telefon:
01 / 726 24 04 oder 726 39 43

Fax:
01 / 726 30 91

e-Mail:
kz-verband@chello.at

Österreich landet auf dem Boden demokratischer Normalität

Zum Anerkennungs- und Rehabilitationsgesetz

Am 21. Oktober 2009 beschloss der Nationalrat mit den Stimmen von SPÖ, ÖVP und Grünen das Aufhebungs- und Rehabilitationsgesetz 2009. 70 Jahre nach Beginn des Zweiten Weltkrieges werden die Urteile der NS-Militärjustiz, des Volksgerichtshofs und der so genannten Erbgesundheitsgerichte pauschal aufgehoben. Delikte wie Fahnenflucht und Kriegsverrat sind nun per Gesetz explizit als Akte des Widerstandes definiert, und Deserteuren und anderen Opfern der NS-Unrechtsjustiz spricht die Republik Österreich offiziell ihre Achtung und Anerkennung aus. Damit sind Deserteure, Wehrdienstverweigerer, Selbstverstümmeler, kärntner-slowenische PartisanInnen, Zwangssterilisierte sowie jene, die aufgrund ihrer sexuellen Orientierung verurteilt wurden, nach langen Jahren vergeblicher Bemühungen offiziell rehabilitiert. Das Gesetz schließt damit auch die kuriose Lücke des Anerkennungsgesetzes von 2005, das zwar Deserteuren erstmals vorbehaltlos den Zugang zu Opferrenten gewährte, jedoch bewusst darauf verzichtete, im Gesetzestext von Deserteuren zu sprechen. Dementsprechend klein war die Zahl von Antragstellern. Der Osttiroler David Holzer war einer der ersten, dem die Opferrente für seine Desertion und anschließende Haft im März 2006 auf Basis des Anerkennungsgesetzes 2005 positiv beschieden wurde. Bis zur Auszahlung der Rente dauerte es von der Antragstellung weg noch 50 Monate. Die Volksanwaltschaft bezeichnete dies nach einer Intervention des Vereins „Personenkomitee

für Gerechtigkeit der Opfer der NS-Militärjustiz“ als einen Missstand in der Verwaltung und forderte das Sozialministerium auf, Opferfürsorgeanträge binnen dreier Monate zum Abschluss zu bringen. Es bleibt zu hoffen, dass das neue Gesetz die bislang fraglich gebliebene Sensibilität gegenüber Ansuchen von Wehrmachtsdeserteuren erhöht und zu einer Beschleunigung der Verfahren führt.

Mit dem Aufhebungs- und Rehabilitationsgesetz gelten die Unrechtsentscheidungen aller Sonder- und Standgerichte, des Volksgerichtshofs, der Oberlandesgerichte und Erbgesundheitsgerichte bzw. alle Urteile, die wegen gleichgeschlechtlicher sexueller Handlungen ausgesprochen wurden, als rückwirkend nicht erfolgt. Betroffene können mit Inkrafttreten des Gesetzes einen Antrag auf Feststellung beim Landesgericht für Strafsachen Wien stellen.

Das ist ein wichtiger Schritt, eine späte Genugtuung für die wenigen noch lebenden Opfer der NS-Justiz, für die auch nach 1945 im lokalen Machtgefüge nachkriegsösterreichischer Realität nur wenig Platz geblieben war. Die gegenwärtigen Kommentare aus dem rechten und teilweise auch aus dem konservativen Lager zeigen allerdings, dass das Gesetz in seiner Diktion tatsächlich weiter ist als der Ist-Zustand des historisch-politischen Bewusstseins dieses Landes. De facto ist die Entstehungsgeschichte des Gesetzes nicht mit einem lang gehegten demokratiepolitischen Hygienebedürfnis der Republik verbunden, sondern vielmehr die Folge einer

hartnäckigen, zehn Jahre dauernden Lobbyarbeit des Vereins bzw. des Personenkomitees mit dem ehemaligen Deserteur Richard Wadani an der Spitze. Auf parlamentarischer Ebene wurde das Anliegen zur Rehabilitierung viele Jahre lediglich von den Grünen aktiv unterstützt. Den Impuls zur tatsächlichen Umsetzung eines diesbezüglichen Gesetzes gab schließlich die vom Verein initiierte und kuratierte Ausstellung „Was damals Recht war...“ *Soldaten und Zivilisten der Wehrmacht*, die in Wien vom 1. September bis 12. Oktober im Nestroyhof zu sehen war.

Wenn alles gut geht – die Gesetzesvorlage muss noch den Bundesrat passieren – wird das Gesetz mit 1. Dezember 2009 in Kraft treten. In diesem Zusammenhang sei allerdings abschließend an eine Textpassage aus dem Memorandum der Kärntner SlowenInnen anlässlich des Artikels 7 im Staatsvertrag erinnert:

Darin wurde festgehalten, dass „*es der Geist und nicht der Buchstabe ist, der einem Vertrag Leben verleiht. Der Wortlaut bleibt ein toter Buchstabe (...), wenn ihm der richtige Geist fehlt.*“

Wie viel Wahrheit in dem Satz liegt, zeigt sich nicht zuletzt darin, dass die Kärntner SlowenInnen noch heute für die Aufstellung zweisprachiger Ortstafeln kämpfen müssen. Auch das Anerkennungs- und Rehabilitierungsgesetz 2009 kann nur einen Ausgangspunkt, einen ersten Schritt darstellen. Am „Geist“ des Gesetzes wird aber schließlich der reale Wert zu messen sein: Wenn es etwa darum geht, öffentlich sichtbare Zeichen würdiger Erinnerung zu setzen: Denkmäler zu etablieren, Straßen oder Kasernen umzubenennen oder auch entsprechende Budgets für weitere Forschungen parat zu stellen.

L.R.

„Wilde Minze“ – ein Film über ein Frauenschicksal im Kärntner Widerstand

Am 6. November hatte der österreichische Dokumentarfilm *Wilde Minze* in Villach Österreichpremiere. Im Zentrum dieses 85-minütigen Streifens von Filmemacherin Jenny Gand und Historikerin Lisa Rettl steht die berührende und mitreißende Lebens- und Familiengeschichte eines langjährigen Vorstandsmitglieds des KZ-Verbands: Helga Emperger, geborene Peskoller. Der Film erzählt die Geschichte einer Mutter-Tochter-Beziehung über den Tod hinaus. „Sie hat mir ein Leben lang gefehlt“, sagt Helga Emperger über den Verlust ihrer Mutter, die am 23. Dezember 1944 nach einem Urteil des Volksgerichtshofpräsidenten Roland Freisler gemeinsam mit sieben weiteren Verurteilten hingerichtet wurde.

Der Film lief bis zum 12. November im Villacher Filmstudio, Veranstaltungen in Wien sind in Planung. Nähere Infos zum Film finden Sie unter: www.wildeminze.at

Das Interview mit Jenny Gand und Lisa Rettl führte Tanja Gutovnik.

Ein Erstabdruck des Interviews in gekürzter Fassung erschien in *Novice*, 6. November 2009

Was empfinden Sie als die wichtigste Botschaft des Filmes?

Gand: Die wichtigste Botschaft von „Wilde Minze“ ist, dass schmerzliche, traumatische Erfahrungen jeden Menschen betreffen können, egal wie alt er ist. Und es ist die Erinnerung, die uns immer wieder damit konfrontiert. Helga Emperger hat nun nach vielen Jahren des Sich-Verschließens und mit Hilfe von außen über ihre Erlebnisse sprechen können. Und in Form dieses filmischen Dokuments ermöglicht sie es, andere Menschen daran teilhaben zu lassen, Empathie zu empfinden. Das ist ein großer Schritt. Erinnerung ist das zentrale Thema unseres Filmes. Und so war es auch wichtig, dass der Film einem zyklischen Erzählen folgt: Der Wechsel der Jahreszeiten, eine Reise in die Vergangenheit, während die Gegenwart voranschreitet, ein fortwährendes Erinnern und Erzählen.

Welche Szenen empfinden Sie als besonders berührend oder einschneidend?

Gand: Am berührendsten ist sicherlich die Szene, in der Helga Emperger vom Tag des Abschieds von ihrer Mutter Maria Peskoller spricht. Unfassbar, für immer getrennt zu werden, durch ein Todesurteil. Da versagt die Sprache. In dieser Szene war es mir wichtig, sie auch sehr nah zu zeigen, ihr nah zu sein und dennoch ihre Intimität zu wahren. Im Verlauf des Films nähert sich die Kamera Helga Emperger langsam an: Je mehr wir von ihr erfahren, je mehr sie sich uns öffnet, desto näher zeigen wir sie. Eine weitere Szene, die mich auch sehr bewegt hat, ist das Vorlesen des Abschiedsbriefes, das wir dann mit dem Erinnerungsort, dem Denkmal auf dem Grazer Friedhof montiert haben. Die letzten Worte an die geliebten Menschen und zugleich der Pragmatismus Maria Peskollers, dass für alles gesorgt werden soll.

Im Film wird Geschichte aus der Sicht von Frauen erzählt. Welcher Unterschied ergibt sich in der Darstellung im Gegensatz zu von Männern erzählter Geschichte?

Gand: Ich glaube, ein entscheidender Unterschied ist der Fokus auf das alltägliche Leben innerhalb von Familie und Freundeskreis. Die Überlebensstrategien und das politische Agieren innerhalb dieser Strukturen. Und dann sicherlich auch eine größere Offenheit und Emotionalität, ohne hier ein Klischee bestätigen zu wollen. Das Politische und das Private sind in der weiblichen Erzählstruktur enger ineinander verwoben, als das dies bei männlichen Erzählungen meist der Fall ist. Ich denke auch, dass es einen großen Unterschied gemacht hat, dass wir als zwei Frauen den Film realisiert haben, vor allem im Hinblick auf das Vertrauen, das uns Helga Emperger entgegen gebracht hat.

Warum ist diese Art von Geschichtsaufarbeitung so wichtig?

Rettl: Generell ist die Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus bis zur Gegenwart von großer Bedeutung. Nicht zuletzt, weil seine Folgen – sowohl auf der Opfer- als auch auf der Täterseite – bis heute spürbar sind und die Auswirkungen und Verletzungen bis in die heutige Generation hineinwirken. Der biografische Ansatz, mit dem wir in diesem Film arbeiten, macht dies sehr deutlich. Mit Biografien lassen sich außerdem besonders einprägsam die persönlichen Ebenen von Terror und Diktatur nachzeichnen. Geschichte ist eben nicht nur die Darstellung von abstrakten Zahlen und Fakten – hinter jedem Opfer steht auch eine ganz persönliche Geschichte und Erfahrung. Und diese Bewusstmachung ist wiederum auch für die Gegenwart ein sehr wesentlicher Faktor: Hinter jedem Asylsuchenden, hinter jedem „Illegalen“ steht ein Mensch, ein Schicksal – es sind eben nicht einfach nur Zahlen, die man hin- und herschieben kann.

Im Film soll ein Stück Kärntner Regionalgeschichte beleuchtet werden – welche neuen Aspekte gibt es?

Rettl: Mit den Erzählungen Helga Empergers rückt eine Partisanengruppe in den Vordergrund, die im Raum Villach – vor allem im Gegendal – aktiv wurde. Es ist eine kleine deutschsprachige Partisanengruppe, bestehend

aus Deserteuren, Wehrdienstverweigerern und entflohenen ZwangsarbeiterInnen plus Bodenorganisation, die für kurze Zeit im Herbst 1944 operierte. Bekannt waren über diese Gruppe – von den Nazis als „Treffner Bande“ bezeichnet – weniger ihre Aktivitäten, sondern vor allem ihr Ende. Dieses gipfelte in der Hinrichtung von acht Personen am 23. Dezember 1944 nach einem Urteil des Volksgerichtshofes. Mit den Erinnerungen Helga Empergers werden erstmals die beteiligten Personen beleuchtet und man erfährt etwas über die internen Beziehungsgeflechte der Gruppe. Bei den Recherchen zum Film hat sich vor allem ein Aspekt herauskristallisiert, der bislang wenig untersucht wurde: Nämlich die Versuche der Zusammenarbeit zwischen *Osvobodilna fronta* und *Österreichischer Freiheitsfront*. Zu diesem Aspekt ist jetzt auch eine Publikation in Planung, da aufgrund der speziellen Dramaturgie des Films diese Rechercheergebnisse nicht einfließen konnten.

Werden darin auch die Schicksale zweisprachiger Menschen bzw. Familien angesprochen?

Rettl: Der Fokus dieses Dokumentarfilms liegt ausschließlich auf einer Person, nämlich auf Helga Emperger. Die ZuseherInnen tauchen tief in ihre persönliche und sehr mitreißende Geschichte ein. Allerdings gibt es in dieser Geschichte immer wieder Querverbindungen zu den Kärntner SlowenInnen und PartisanInnen: Etwa in Verbindung mit der Haftzeit oder im Zusammenhang mit der Verbindung zu Partisanen in Eisenkappel.

Welche neuen Erkenntnisse haben Sie persönlich aus der Arbeit an diesem Film gewonnen?

Rettl: Für mich persönlich ist immer wieder die Zusammenarbeit mit ZeitzeugInnen etwas sehr Besonderes, weil es ein ganz lebendiger und vielfältiger Aspekt meiner Arbeit ist. Speziell in so intensiven Projekten wie diesem geht alles sehr tief und über einen rein wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn weit hinaus. In solchen Projekten baut man auch enge persönliche Beziehungen, Freundschaften auf, die eine große Bereicherung auch für das eigene Leben darstellen. Und Helga Emperger gehört zu den bemerkenswertesten Persönlichkeiten, die ich je interviewt habe. ■